

Meinrad Lienert

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **2 (1912)**

Heft 51

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644778>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

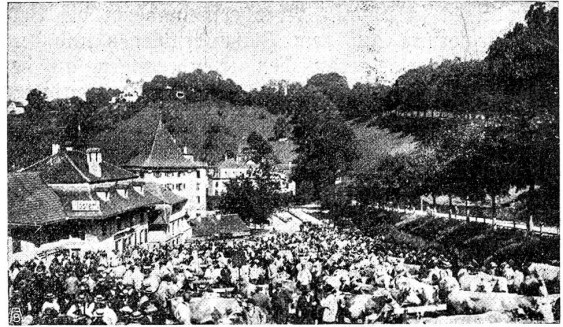
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

müssen nach, die der Großweibel bei jedem Ausruf unter die zahlreiche ihn begleitende Gassenjugend warf.

So war es damals. Die stillen und stürmischen Wellen der Zeit haben alte Gebräuche weggespült, aber eines ist geblieben: Die „Ziebele- und Meitschimärte“ sind immer noch die Ferien- und Erholungszeit unserer Bauern und die köstlichen Tage unserer Stadtjugend. Ich wüßte darüber noch ein eigenes Liedlein zu pfeifen, aber es ist mir ergangen wie dem Meitschi beim Rendez-vous, ich habe mich — verdampft. Nun muß ich mein Liedlein für das nächste Jahr aufsparen, denn die Zeit ist um. Verschwunden sind die Buden, verzogen die Komödiantenwagen mit dem Bößchen darin, dem erbärmlichen Nest einstiger fahrender Herrlichkeit. Dafür kommen die grauen Feen, und heischen Platz für das „berniße Streichorchester“. Mit energischen Strichen geht es fort mit den Grünzeugresten und geknickten Blumen, mit den



Der Viehmarkt am Klosterli.

Körben und Wägelchen, denn die stolze „Berna“ macht Toilette für die kommende Fest- und Weihnachtszeit.

□ □ Meinrad Lienert. □ □

Zu seinem Vorleseabend, Dienstag den 17. Dezember, im Grossratsaal in Bern.

Meinrad Lienert ist weder ein Junger noch einer aus der alten Garde. Er hat vor 10 und 15 Jahren schon allerhand Bücher geschrieben, Episches und Lyrisches. Aber erst seine jüngsten Bücher*) gaben ihm das literarische Gepräge, und er ist ein Bierziger geworden, bevor er den Boden unter den Füßen spürte, auf dem er mit Sicherheit die Meisterschaft erstrebt. Lienert ist der ausgesprochene Kinderdichter, der Dichter der Kinderseele. Nicht so zu verstehen, daß er für die Kinder Märchen und Erzählungen schreibt, nein, seine Kindergeschichten werden nur durch den erwachsenen Verstand ganz ausgeschöpft. Sie bergen künstlerische Feinheiten, psychologische Treffsicherheit, Sinn für den Humor der Situation, die nur bewußt so recht genossen werden. — Das wies uns der erste Teil seiner Vorlesung. Es waren drei Kindergeschichten aus seinen beiden Büchern „Das war eine goldene



Meinrad Lienert.

Zeit“ und „Das Bergspiegelein“. „Das kranke Nesthäkchen“ heißt das erste: Des Hauses Jüngster, der Kareli, sollte auf-

*) Neuere Bücher Meinrad Lienerts, im Verlage Huber & Co., Frauenfeld, erschienen: „Das Hochmutsnährchen“, historische Erzählung (1911) Fr. 4.50. „Das Bergspiegelein“, Neue Kindergeschichten (1910) Fr. 5. „Das war eine goldene Zeit“, Kindheitserinnerungen, Fr. 5.

stehen und zur Schule gehen am Morgen nach dem letzten Kirchweihstag. Der Entschluß wird ihm furchtbar schwer. Er haßt das Schulleben mit dem ewigen Lautieren: mo, mü, ein, öm! und den Lehrer mit seinem inquisitorischen Befehl: „Karl, komm hervor!“ Die Späzen vor dem Fenster necken ihn mit ihrer goldenen Freiheit. Er beschließt, „wenigstens einmal einen freien Vakanztage abzuhalten“. Er simuliert Unwohlsein, und die ängstliche Mutter glaubt ihm und verspricht ihm Tee und Backwerk. Da läuft der Arzt vorbei, und sie ruft ihn herein. Der merkt bald, was dem Schlingel fehlt und verheißt dem Patienten ein Häflein voll Blutegel für hinter die Ohren. Da graust's dem Buben, und wie der Arzt fort ist und das geängstigte Mütterchen in die Küche geht, springt der Bube auf und in die Höschen, hängt schwups den Schulfack über und macht sich auf und davon und ohne Frühstück zur Schule.

Im „Hochmutsnährchen“, einem historischen Kinderroman, hat der Dichter das Köstlichste geschrieben, was je über Schulfchlingel und ihre Taten geschrieben worden ist. Ein Gotthelf wird da in den Schatten gestellt. Freilich datiert Lienerts Geschichte um einige Jahrzehnte weiter zurück als die „Leiden und Freuden eines Schulmeisters“; da mochten füglich auch die Zustände krasser sein.

Bezeichnend für den Dichter, dem der Schalk in den Augen sitzt, ist dieses Einstehen für die Buben, die den Schulmeister quälten, für die Schulkinder, die an der „Dreikönigen-cke“ nach der Schulfreiheit spähen und diese jubelnd begrüßen: Juhuu, der Lehrer ist krank! Er muß dem Meiredli recht nahe stehen, dem der Weg zur Post so viele Fallstricke legt, und dem andern, der die Großmutter im Bett überrumpelt, um ihr eine Geschichte abzulisten.

Zum Meiredli gefellst sich gern ein Heleneli, zum Josefeli das Marieli. Lienert versteht es mit wunderbarer Kunst, die Kinder miteinander spielen zu lassen. Ein feiner erotischer Hauch liegt über diesen Geschichtchen; das ganze spätere Liebesleben und -weben, das Sichsuchen und Verstecken, das Fangen und Fangenlassen zweier junger Menschen ist hier in un-gemein zarten Strichen vorgezeichnet.

Dem spielenden Kinde blickt nicht nur der Poet, sondern sehr oft auch der warmherzige Mensch über die Schulter. Es heißt da etwa vom armen Marieli, das seiner Stiefmutter Schläge erwartet: „Willenlos ließ es sich von der grimmigen Alten abführen, und seine blauen Augen waren wie zwei überschattete Waldkapellchen, um welche wie wilde Tiere die Bilderstürmer toben“ oder — am Schlusse der kleinen Kindertragödie „Das Morgenbad“ — „es pickte wie ein Vögelein, das mit Not des Sperbers Krallen entrann und seine Augen

waren nun wie Waldkapellchen, in denen wahnwitzige Bilderstürmer alles kurz und klein geschlagen."

Auch vom Volksdichter Meinrat Lienert sollte ich noch sprechen, von seinen Liedchen in Yberger Mundart. Ich spare dieses sehr dankbare Kapitel für eine spätere Gelegenheit auf. Nur das darf ich nicht verschweigen, um dem Abend gerecht zu werden: In diesem zweiten Teil der Vorlesung hat der

Dichter nicht bloß den guten Eindruck verstärkt, den wir im ersten Teil von seinem Talent und seiner Kunst erhielten, sondern er hat uns auch durch einen packenden und ausdrucksreichen Vortrag erfreut. — Den Freistudenten aber sei auch für diesen Abend herzlich gedankt, der uns wieder mit einer Fülle schöner Eindrücke bereichert hat.

H. B.



Eidgenossenschaft.

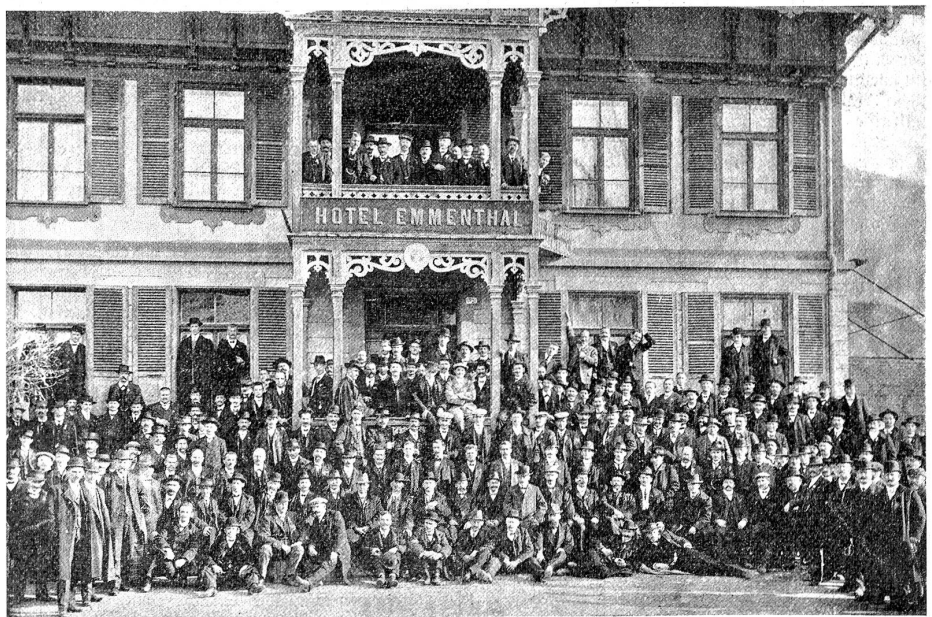
Die vereinigte Bundesversammlung, die letzten Donnerstag tagte, hat das Wahlgeschäft nach dem Vorschlage der radikal-demokratischen Gruppe, den wir in der letzten Nummer mitgeteilt, und dem auch die andern Fraktionen beistimmten, erledigt. Die Wahl des Herrn Müller als Bundespräsident erfolgte mit 184 von 196 gültigen Stimmen und die des Herrn Hoffmann als Vizepräsident mit 197 von 200 gültigen Stimmen. Das letztere Resultat ist ein geradezu glänzendes und wird wohl kaum je einmal übertroffen worden sein. Es zeugt für das unbegrenzte Vertrauen und das hohe Ansehen, das Herr Bundesrat Hoffmann in der Bundesversammlung genießt. Das Bundesgericht wurde in seinem bisherigen Bestande für eine fernere Amtsdauer bestätigt. Als neue Erzieher an Stelle der Herren Bundesrat Decoppet und Ständerat Dr. Scherrer (Basel) werden gewählt: Herr Nationalrat A. Dubuis mit 155 Stimmen und Herr R. Faraggen, Fürsprecher mit 92 Stimmen. Als Präsident des Bundesgerichtes für 1913/14 wurde Herr Dr. G. Favre und als Vizepräsident Herr Dr. A. Honegger gewählt. Von den 21 vorliegenden Begnadigungsgesuchen wurden entsprechend dem Antrage des Bundesrates 18 abgewiesen und in drei Fällen teilweise Begnadigung ausgesprochen.

Nach der vereinigten Bundesversammlung hat der Nationalrat seine Budgetberatung wieder aufgenommen, wobei zunächst die Eintretensdebatte zu Ende geführt wird. Dabei hat Herr Bundespräsident Forrer die im „Waterland“, und in der „Berne Tagwacht“ wegen seiner bekannten Rede im Ständerat, betreffend unser Verhältnis zu Italien, gemachten Anschuldigungen zurückgewiesen und im weitern davon Kenntnis gegeben, daß die italienische Regierung dem Schweiz. Gesandten in Rom gebeten hat, dem Bundesrat für seine Erklärung im Ständerat den Dank der italienischen Regierung auszusprechen.

Bei den Einnahmen beantragte Müller (Bern) die Zolleinnahmen von 82,5 auf 80 Millionen herabzusetzen, was jedoch mit 106 gegen 12 Stimmen abgewiesen wurde; dagegen hatte sein Antrag, in den Anleihe-Amortisationsfonds eine Einlage von einer halben Million zu machen, besten Erfolg. Die Auflage des stenographischen Bulletins, das Fr. 35,000 kostet, soll reduziert werden. Ein Antrag auf Reduktion der Budgetansätze für Reiseentschädigungen und Tagelder der Kommissionsmitglieder fand nicht die gewünschte Beachtung.

Beim politischen Departement wurde von der äußersten Linken gegen die Erhöhung der Kredite für die diplomatischen Posten in Rio de Janeiro, Buenos-Aires und Madrid und die Errichtung eines Generalkonsulates in Montreal Opposition gemacht, jedoch ohne Erfolg. Der Posten von 10,000 Fr. für eine Geflügel- und Obstbaumzählung wird gestrichen. Beim Militärdepartement beantragte die sozialdemokratische Fraktion die Ausgaben auf 40 Millionen festzusetzen. Daß noch einige Ersparnisse namentlich bei der Behandlung des Kriegsmaterials und bei den Kriegesbetrieben zu machen sind, gibt auch der Departementsvorsteher zu. Den Vorwurf des Antipatriotismus weisen die Sozialdemokraten mit dem Hinweis auf die große Zahl derer zurück, die es mit ihrem Patriotismus vereinbar finden, in ihren gewerblichen oder industriellen Unternehmungen fast ausschließlich nicht-dienstpflichtige Angestellte und Arbeiter zu beschäftigen oder die gar billige ausländische Arbeitskräfte importieren und damit den einheimischen Arbeiter von der heimatischen Scholle vertreiben. Diese Art, seinen Patriotismus zu

dokumentieren, findet allerdings den Beifall der Mehrheit des Schweizervolkes kaum und muß wohl oder übel bei der Regelung der Ausländerfrage einlässlich zur Sprache kommen. Das vorgeschlagene summarische Verfahren, das Budget des Militärdepartementes durch Festsetzung einer Pauschalsumme festzulegen, mußte der daraus entstehenden Konsequenzen wegen, abgelehnt werden; es geschah dies mit 122 gegen 15 Stimmen. Beim Justiz- und Polizeidepartement wurde von Raine behauptet, die schweizerische Fremdenpolizei verwende „Spiegel“, was von Bundesrat Müller kategorisch als nicht zutreffend zurückgewiesen wurde. Die beantragte Streichung des Postens von Fr. 25,000 für die Fremdenpolizei wurde abgelehnt. Ebenso erging es dem Antrag, den Posten Bodenverbesserungen beim Landwirtschaftsdepartement um Fr. 300,000 zu reduzieren. Beim Eisenbahndepartement wurde gerügt, daß die Anwendung des Ruhetagsgesetzes zu berechtigten Klagen Anlaß gebe. Von der katholisch-konservativen Fraktion ist eine Motion des Inhaltes eingereicht worden, es möchte die Frage geprüft werden, ob nicht zur Förderung



Der Schweizerische Radfahrerbund.

Phot. J. Moegle, Thun.

Die Aufnahme wurde gemacht bei Anlaß der 39. Delegiertenversammlung im Hotel Emmental in Thun, Sonntag den 24. November 1912. — Der Bund wurde 1883 gegründet und zählt heute in 364 Sektionen über 18,000 Mitglieder.